



Die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft, die Vogelbeobachter und der Kasuar von Chemnitz ...

Als eine der ältesten wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt ist die bereits 1850 gegründete „Deutsche Ornithologen-Gesellschaft“ zudem die einzige nationale ornithologische Vereinigung in Deutschland. Ihr seit 1853 erscheinendes, international renommiertes Publikationsorgan, das „Journal für Ornithologie“, ist gleichzeitig die älteste noch bestehende ornithologische Zeitschrift der Welt. Vielleicht sind diese lange Tradition und der hohe Anspruch für das von vielen jüngeren Feldornithologen gepflegte Vorurteil verantwortlich, es handele sich hier um eine im Elfenbeinturm oder bestenfalls im Labor sitzende Vereinigung kaum freilandtauglicher Berufsbiologen, die auf den Jahrestagungen akademische Vorträge über sich ergehen lassen und sonst so humorlos und verstaubt sind wie alte Vogelbälge in muffigen Schubladen.

Diese Einschätzung hat sicher nie gestimmt und ist besonders jetzt völlig falsch. Die DO-G ist mit großen Schritten in das neue Jahrtausend aufgebrochen, wird ab dem kommenden Jahr die vier Hefte des „Journal für Ornithologie“ der internationalen Bedeutung entsprechend komplett in englischer Sprache publizieren, dafür aber ihre (immerhin auch seit 1930 existierende) Zeitschrift „Die Vogelwarte“ demnächst mit vier Heften im Jahr stark erweitert und komplett auf deutsch erscheinen lassen – mit vielen Arbeiten aus dem Bereich der Freilandornithologie. Natürlich tut die DO-G sonst noch sehr viel und unterhält z.B. zahlreiche Projektgruppen (u.a. Gänseökologie, Spechte, Krähenvögel, Neozoen, Ornithologie und Naturraumplanung, Tropenornithologie, Artenliste usw.), besitzt eine gewaltige Bibliothek, fördert über ihre Forschungskommission neue Untersuchungen und vergibt Preise. Mehr erfährt man im Internet unter www.do-g.de oder bei der *Geschäftsstelle der DO-G, c/o Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“, An der Vogelwarte 21, D-26386 Wilhelmshaven*. Wer sich etwas tiefer für alle Aspekte der Ornithologie interessiert, ist in der DO-G bestens aufgehoben und sollte durch seine aktive Mitgliedschaft dazu beitragen, diese „Institution“ der deutschen Ornithologie auch in den modernen Zeiten lebendig zu gestalten.

Vor allem richtet die DO-G aber an wechselnden Orten in den deutschsprachigen Ländern eine mehrtägige Jahresversammlung aus, besucht von vielen hundert Mitgliedern und Gästen, die einem breit gefächerten Vortragsprogramm folgen und anschließend die Umgebung auf Exkursionen erkunden. Wie bereits im vergangenen Jahr, gab es auch 2003 wieder ein eigenes Symposium zum Thema „Feldornithologie“, darüber hinaus aber auch viele andere für den Freilandornithologen höchst interessante Vorträge, beispielsweise über den Split des Goldhähnchen-Laubsängers, die Situation des Kormorans, die Brutbiologie des Waldwasserläufers, überwinterte Zwergschnepfen, die Bestandsentwicklung von Greifvögeln, das Fremdgehen (bei Vögeln) und Konrad Lorenz, den Vogelforscher mit dem Nobelpreis.

Der Anteil junger Leute unter den Teilnehmern wächst alljährlich, also keine Spur von Überalterung. Doch auch die langjährigen Mitglieder sorgen oft für einen hohen „Spaßfaktor“. Wortgewandtes Zeugnis von der angenehmen und aufgeschlossenen Atmosphäre der DO-G legt die Rede ab, die der Professor für Wildbiologie Antal Festetics als Höhepunkt des geselligen Abschlussabends mit Wiener Charme hielt und die nachfolgend als Anregung abgedruckt ist, einmal über eine Mitgliedschaft in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft nachzudenken.

Der Kasuar von Chemnitz

Reflexionen auf die 136. Jahresversammlung
der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft in Halberstadt 2003

Antal Festetics

Mir ist die Aufgabe zugeteilt worden, hier ein paar Worte anlässlich unserer Jahresversammlung zu sagen und ich tue das gerne aus folgendem Grund: Ich bin halt nur ein kleiner „Feld-Orni“, freue mich aber gerade deshalb umso mehr, dass diese Tagung morgen unsereiner sogar mit einem eigenen Symposium gedenkt. Denn: „Symposium“ ist das altgriechische Wort für „Zusammen-Trinken“ und wird im Lexikon als „geistreiche Reden, Lieder und Saufgelage mit Tänzerinnen und Flötenmusik“ definiert. Der Begriff Symposium wäre somit geklärt und ich freue mich deshalb schon sehr auf den morgigen Tag. Was jedoch „Feld-Ornithologie“ ist, steht nicht im Lexikon, obwohl dort vieles steht, was „feld“-bezogen ist, von Feldmarschall bis Feldmaus. Es gibt freilich Feld-Ornis, die in ihrem Verhalten der einen, und solche, die der anderen dieser beiden Lebensformen nahe kommen. Der „Feldmarschall-Typ“ als der stets dominante Anführer, der „Feldmaus-Typ“ als der immer unterdrückte Mitläufer. „Feldornithologen“ wollen so genannt werden, um sich von den Schreibtischtätern nomenklatorisch zu unterscheiden.

In England heißen sie „birder“, in Holland „Vogelaar“. Weil diese aber, ins deutsche übersetzt, „Vögler“ genannt werden müssten, fehlt uns aus Scham das adäquate Wort. „Vogelliebhaber“ ist zu lang, abgekürzt jedoch nicht minder zweideutig; wer will schon „Liebhaber“ genannt werden, wenn es um seine Freizeitbeschäftigung geht!

Also benützen wir die englische Nomenklatur für unsere deutschen Feld-Ornis, und diese unterscheidet zwischen „birder“, „twitcher“, „spanner“ und „stringer“. Was sind nun die *feldornithologischen* Erkennungsmerkmale dieser vier Typen? Eine relativ normale Koordination seiner Körperbewegungen ist für den „birder“ kennzeichnend. Das gefiederte Objekt, das durch ein solches, durch das Gestrüpp schleichende Subjekt observiert wird, ist entweder ein „normaler“ Piepmatz oder ein so genannter „lifer“, wenn der „birder“ die betreffende Vogelart das erste Mal in seinem Leben vor sein Glas bekommt und in seiner „lifelist“ abhakt. In diesem Augenblick wird der „birder“ zu einem „ticker“.

Der zweite Typ, der „twitcher“, zeigt bereits von der bürgerlichen Norm abweichendes Verhalten, allem voran unkoordinierte, unberechenbare Bewegungen, und wird von anderen Waldläufern misstrauisch begegnet. Der „twitcher“ ist einem solchen Zwitscher hinterher, den ein konkurrierender „birder“ schon anderswo entdeckt und bereits abgehakt hat. Er ist ein „Feld-Schmarotzer“, der aber zuerst im Internet surft, um Raritäten zu erhaschen, bevor er ins Gestrüpp zieht. Hat nun der „twitcher“ seinen „Secondhand-bird“ abgehakt, so hat er erfolgreich „getwitcht“. Hat er den Piepmatz jedoch verpasst, so hat er „gedippt“. Der Name „twitcher“ geht auf einen berühmten britischen „Feld-Orni“ zurück, der ein Nervenbündel war und mit seinem rechten Auge ständig gezuckt hat – aus Angst, er würde einen „blocker“ verpassen – und als „blocker“ wird jeweils die bislang von ihm noch nicht gesehene Rarität des Tages bezeichnet.

Der dritte Typ ist der „spanner“ oder auf deutsch der „Gucker“. Er schleicht unsicher und ängstlich durchs Gestrüpp und beobachtet heimlich. Ein Ornitho-Voyeur, der sich aber in der Regel nicht für Liebespaare, sondern nur für Vögel interessiert. Der vierte Typ schließlich, der „stringer“ ist der armseligste unter den Feld-Ornis, denn ihm wird so gut wie nichts geglaubt. Ein tragisches Schicksal, das ich an einem aktuellen Beispiel erläutern möchte.

Nehmen wir die jüngste Seltenheitsmeldung, den Kasuar von Chemnitz. Ein halbes Dutzend „stringer“ stürzte sich auf den ungewöhnlichen Vogelgast in Sachsen, jeder wollte den Kasuar in Chemnitz als erster erblicken, abhaken und dem Gesamtdeutschen Raritätenrat melden. Für den glücklichen Gewinner des Wettrennens begann nun das Bangen, die quälende Ungewissheit, ob nun die Seltenheitenkommission seinen Befund als glaubhaft bewertet oder disqualifiziert. Wochen vergingen mit schlaflosen Nächten, als nun endlich die ersehnte Antwort kam: „Der Kasuar könnte aus dem Zoo von Chemnitz geflüchtet sein!“. Worauf der solcherart eingeschüchterte Feld-Orni sofort zu reagieren wusste: „Chemnitz hat gar keinen Zoo“. Weitere Wochen vergingen in Angst und Bange, der Einsender litt bereits an Magersucht und Haarausfall, als nun endlich das zweite Schreiben des Raritätenrates eintraf: „Woran haben Sie den Kasuar in Chemnitz als solchen erkannt?“ – lautete nun die Fortsetzung des inquisitorischen Verhörs, worauf der Gequälte prompt zu antworten bemüht war: „an seinem *Flugbild!*“ – „Abgelehnt!“, und dieser kurze, unwiderrufliche, unbarmherzige Urteilsspruch war nun das Ende vom Lied.

Und was noch viel schlimmer ist, der Kasuar von Chemnitz wurde nun auch von der Posterjury unserer Tagung zurückgewiesen. Der glückliche – besser gesagt *unglückliche* – Erstbeobachter wurde vom Posterwettbewerb ausgeschlossen. Es bildete sich jedoch eine feldornithologische Opposition und stellte die Forderung, das Kasuarposter mit einem Sonderpreis zu rehabilitieren. Zu recht, wie ich meine, denn der zeichnerische Beleg macht einen seriösen glaubwürdigen Eindruck, aber urteilen Sie bitte selbst:



Abgelehnt – Schluss, Basta! Das klang wie einst die Nicht-Begnadigung eines Schwerverbrechers durch den Landesfürsten. Ja wissen denn überhaupt unsere Inquisitoren im Raritätenrat, welche Auswirkungen solche unmenschlichen Urteilssprüche haben können? Die schwer gedemütigten Feld-Ornis verfallen in Apathie und flüchten in Alkohol, die Folgen sind schließlich erhöhte Scheidungsraten und akute Suizidgefahr.

Dem tragischsten Beispiel dieser Art hat bereits vor 400 Jahren William Shakespeare ein literarisches Denkmal gesetzt. Es ist dies der dramatische Abschied des berühmtesten Liebespaares der Welt und zugleich die erste schriftlich überlieferte feldornithologische Fehldiagnose, die Julia bewusst als faulen Trick einsetzte, um Romeo vom Fortgang zurückzuhalten.

Er aber reagiert brutal und gnadenlos, *wie* eine „Avifaunistische Kommission“, indem er Julias Befund keinen Glauben schenkt, und das hört sich im Originalton so an:

„Oh Romeo, willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.

Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.

– Nein Julia, die Lerche war's, die Tagverkünderin,
nicht Philomele; sieh' den *neid'schen Streif*,
der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.

... nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.“

Meine Damen und Herren, was lernen wir aus dieser Geschichte? Erstens, dass es offenbar schon zu Shakespeare's Zeiten „Seltenheitenkommissionen“ gegeben hat, wie seine Formulierung „*neid'scher Streif*“ belegt, und zweitens, dass das Anzweifeln von feldornithologischen Daten durch solche Kommissionen selbst eine so große Liebe wie die von Romeo und Julia in den gemeinsamen Tod stürzen zu lassen imstande sein kann. Das aber darf sich nicht wiederholen.

Wir, die DO-G, sind doch bemüht um neue, allen voran junge Mitglieder. Aber wie soll das funktionieren, wenn wir ihnen nichts glauben? Ich sehe die Lösung in einem *Imitations*-Wettbewerb: Alle Feld-Ornis, die den selben Piepmatz als erster glauben erblickt zu haben, werden vom Deutschen Raritätenrat aufgefordert, den Vogel akustisch oder lokomotorisch nachzuahmen.

Der „birder“, der seinen Piepmatz in seinen Bewegungen am überzeugendsten imitiert oder der „twitcher“, der so zwitschern kann wie sein Vogel, wird nun der Gewinner und mit attraktiven Geschenken belohnt.

Der erste Preis sind zehn Flaschen LIMI-COLA, der zweite Preis ist ein Jahres-Abo der gleichnamigen Zeitschrift. Meine Damen und Herren, ob Sie nun LIMI-COLA *lesen* oder *trinken*, die Wirkung ist die gleiche: LIMI-COLA macht müde „birder“ wieder munter! Besser als Traubenzucker oder Viagra. Bei Nebenwirkungen *schlagen* Sie ihren Arzt oder Apotheker. Wenn Sie mir jetzt allerdings vorwerfen, ich betreibe hier Schleichwerbung, muss ich diesen Vorwurf energisch zurückweisen. Das war keine Schleichwerbung, sondern eine ganz offene Werbung für LIMI-COLA, weil es sich dabei um ein erfrischendes Getränk, bzw. eine hervorragende Zeitschrift für Feldornithologen handelt. Wer sie noch nicht getrunken oder noch nicht abonniert hat, sollte dieses Versäumnis so rasch wie möglich nachholen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle unsere Feld-Ornis aber

auch einer kleinen *Motivationsanalyse* unterziehen. Beobachten wir einmal nicht Vögel, sondern ihre Beobachter, so wird uns ein allgemeines Phänomen der Wahrnehmungspsychologie deutlich: Das Anlegen einer „Watchlist“ zum Abhaken lässt in der unbewussten Sphäre des betreffenden „birders“ *Wunschbilder* aufkommen, aus denen im Feld *Suchbilder* entstehen. Sie funktionieren nach dem Prinzip einer zielgerichteten, selektiven Perzeption. Damit ist zu erklären, weshalb insbesondere Anfänger oft überzeugt davon sind, Raritäten beobachtet zu haben, wie den Kasuar von Chemnitz zum Beispiel, auch wenn ihnen die Seltenheitenkommission keinen Glauben schenken will.

Wir werden dieses Phänomen möglicherweise schon übermorgen bei der Brocken-Exkursion observieren können. Unsere Gastgeber führen uns auf den Harz Gipfel, den „heiligen Berg der Deutschen“, wie ihn Heinrich Heine seinerzeit getauft hat; allerdings ohne den Dank der Harzer für dieses inhaltsschwere Etikett. Denn es ist ein Irrtum zu glauben, das Museum „Heineanum“ in Halberstadt wäre nach Heinrich Heine benannt. Es trägt den Namen des Landwirtes Ferdinand Heine. Der Heine-Platz ist hier aber auch nicht nach dem großen Dichter, sondern nach dem „Würstchen-Heine“ benannt, dem Erfinder der Halberstädter Wurst. Heinrich Heine ist ein armes Würstchen im Vergleich zu seinen zwei berühmten Namensvettern in Halberstadt, was den Prominenzgrad betrifft; er hat aber auch in seinem Essay „Die Harzreise“ nicht wirklich freundlich über die Bevölkerung dieser Gegend geschrieben.

Goethe hingegen, der bereits 40 Jahre vor Heine den Harz besuchte, hat dieser grandiosen Landschaft im „Faust“ ein literarisches Denkmal gesetzt. In prophetischer Voraussage beschrieb er darin die Exkursion der DO-G 2003 als Teil der Walpurgisnacht, wenn es dort heißt:

„Die *Ornis* zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr *Bairlein** sitzt oben auf.
So geht es über Stock und Stein,“
In *Halberstadt* ist's schön und fein,
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Abschließend möchte ich den so genannten „Vogelliebhabern“ in unserer Gesellschaft danken. Meine Damen und Herren, „Amateur“ kommt vom lateinischen „amare“ und das heißt lieben; und „Dilettant“ leitet sich vom italienischen „dilettarsi“ ab, was so viel wie sich-an-etwas-ergötzen bedeutet. Ohne diese emotionalen Komponenten der Mensch-Vogel-Beziehung, ohne die Freude am Vogelbeobachten, gäbe es keine wissenschaftliche Vogelkunde. Nicht umsonst hieß die Ornithologie bereits in der Antike „*Scientia amabilis*“, die liebenswürdige Wissenschaft. Ohne Amateure und Dilettanten gäbe es schließlich auch keine DO-G – und es ist gut, dass es sie gibt!

*Antal Festetics, Institut für Wildbiologie und Jagdkunde
der Georg-August-Universität Göttingen, Büsgenweg 3, D-37077 Göttingen*

* Franz Bairlein ist Präsident der DO-G